

tion vorgelegt, die nicht nur eine exakt-knappe Darstellung der Befundsituation, sondern zugleich auch einen konzentrierten Überblick zum Fragenkreis vermittelt.

D-6300 Gießen
Gutenbergstraße 12

Helga Menke

Demircihüyük. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1975–1978. Deutsches Archäologisches Institut. Hrsg. Manfred Korfmann. Verlag Philipp von Zabern.

Bd. I. **Manfred Korfmann, Architektur, Stratigraphie und Befunde.** Mainz 1983. ISBN 3-8053-0567-2. X, 252 Seiten mit 374 Abbildungen, 17 Pläne in Kartenband.

Bd. II. **Naturwissenschaftliche Untersuchungen.** Mit Beiträgen von A. Abo-Rady, H.-G. Bachmann, G. Boessneck, A. von den Driesch, P. I. Kuniholm, H. Otto, W. Plass, F. Prunnbauer, P. Schröter, G. A. Wagner, K. L. Weiner u. B. Weninger. Mainz 1987. ISBN 3-8053-0924-4. XIX, 77 Seiten mit 42 Abbildungen.

Bd. III, 1. **Jürgen Seeher, Die Keramik 1.** A. Die neolithische und chalkolithische Keramik. B. Die frühbronzezeitliche Keramik der älteren Phasen (bis Phase G). Mainz 1987. ISBN 3-8053-0901-5. XIV, 196 Seiten mit 44 Abbildungen, 58 Tafeln mit 1275 Zeichnungen, 8 Tafeln mit 54 Photos, 1 Farbtafel mit 32 Photos.

Bd. III, 2. **Turan Efe, Die Keramik 2.** C. Die frühbronzezeitliche Keramik der jüngeren Phasen (ab Phase H). Mainz 1988. ISBN 3-8053-0969-4. XI, 172 Seiten mit 98 Abbildungen, 67 Tafeln mit 814 Zeichnungen, 7 Tafeln mit 40 Photos, 2 Farbtafeln mit 11 Photos.

Die Ausgrabungen Kurt Bittels 1937 in Demircihüyük waren ein halbes Jahrhundert die wichtigste Erkenntnisquelle über die Frühbronzezeit in der nordwestlichen Türkei – abgesehen vom schmalen Küstenstreifen mit Troja. Bittel erkannte eindeutig, daß Demircihüyük eine bis dahin unbekannte Kultur darstellt. 38 Jahre nach der Grabung Bittels kehrten die Archäologen nach Demircihüyük zurück. Und man kann bereits an dieser Stelle der Rezension sagen, daß Manfred Korfmann sich richtig entschieden hat, als er seine Grabungsaktivität in Anatolien gerade an dieser Fundstelle begann und in den Jahren 1975–78 eine umfangreiche Aufdeckung der frühbronzezeitlichen Tellsiedlung organisierte und durchführte. Besonders hervorzuheben ist, daß nach nur fünf Jahren der erste Band der großzügig entworfenen Monographienreihe „Demircihüyük“ und in den folgenden fünf Jahren weitere drei Bände erschienen und solche in Vorbereitung sind. Interessierte Forscher begrüßen diese rasche und erschöpfende Information in Form einer Monographie.

Demircihüyük ist das Beispiel einer kleinen befestigten Siedlung in Anatolien, und Korfmann führt für diesen Siedlungstyp die Bezeichnung „anatolisches Siedlungsschema“ ein. Auf 250 Textseiten, 374 Textabbildungen und auf einer Auswahl von Plänen dokumentiert Korfmann im Band I den Grabungsverlauf, die Beschreibung der untersuchten Objekte und bietet ihre Interpretation dar. Aus dem einführenden Teil dieses Bandes mit Erläuterungen des Arbeitsvorganges und der Dokumentation, beginnend von der Bezeichnung der „Behälter“ (= Fundeinheiten) bis zum Lesen der Pläne, ist zu ersehen, daß die Grabung anspruchsvoll und gut vorbereitet war und in dieser Weise erfolgreich bis zum Ende geführt wurde.

Die Siedlung liegt an der alten Hauptstraße Istanbul–Ankara im Grenzgebiet zwischen dem anatolischen Hochland und den Abhängen zum Fluß Sakarya und zum Marmarameer. Der Tell selbst überragt mit mehr als 5 m die umliegende Ebene und reicht noch 7–8 m in

die Tiefe. Der untere Teil des Tells liegt nach Bohrungen im Jahre 1977 etwa 3,7 m unter dem Grundwasserspiegel, doch befinden sich in dieser Tiefe nur die neolithischen oder chalkolithischen Schichten. Während der Phase D hatte der Tell einen kreisförmigen Grundriß von 70 m Dm. und wurde von einer Mauer umfaßt, die ab der Phase F₁ von einer Befestigung aus Stein und Lehmziegeln abgelöst wurde. Bei der Grabung wurden zwei schließbare Tore festgestellt, die an Hand von Analogien spiegelbildlich auf vier ergänzt werden können. Eine Hälfte der Siedlung mit dem Eingang ist in zwei ungleich große Teile aufgeteilt: einem größeren mit 8 Häusern und einem kleineren mit 5 Häusern, welche durch einen Eingangskorridor getrennt waren, der auch gepflastert zu sein pflegte.

In der beschriebenen und rekonstruierten Form mag die Siedlung wohl eine tatsächliche Festung gewesen sein. Im untersuchten Teil dieser Festung wurden in den Schichten D–P insgesamt 17 Bauphasen festgestellt, die im großen und ganzen kontinuierlich aufeinanderfolgten – auch nach zwei katastrophalen Bränden. Der kreisförmigen Anlage der Befestigung waren auch die Grundrisse der dicht aneinander gebauten Häuser angepaßt: sie hatten einen trapezförmigen Grundriß. Die Häuser besaßen einen Fußboden von rund 50 m² Fläche, waren überwiegend zweiräumig, ausnahmsweise dreiräumig. In der älteren Phase bestanden die ganzen Wände aus einer mit Lehm verputzten Holzkonstruktion. Die Wände der jüngeren Häuser aus Trockenziegeln oder nur aus Lehm standen auf einem Steinfundament. Die langen Wände der Häuser waren größtenteils für zwei Nachbarhäuser gemeinsam. Dadurch bildeten die Häuser eine organische architektonische Einheit, die Korfmann Wohnanlage nennt; er rekonstruiert für Demircihüyük zwei solcher Baukörper mit acht Bauten und zwei mit fünf Bauten. Da die Gebäude der einzelnen Bauhorizonte immer an derselben Stelle errichtet wurden, bestand eine Siedlung durchschnittlich aus etwa 26 Wohnräumen. Diese Bauart setzt einen hohen Grad an Kollektivismus und Kooperation aller Siedlungsbewohner voraus. Die Anordnung der Häuser und die zusammenhängende Dachabdeckung jeweils eines Gebäudeblocks deuten darauf hin, daß die einzelnen Wohnanlagen am ehesten im Rahmen eines Bauzyklus erbaut worden sind. Ein zentraler Bau in der Mitte der Siedlung wurde nicht festgestellt. In Richtung zum Siedlungszentrum standen große Speicher.

Nach der kurzen Charakterisierung der Siedlung und ihrer Rekonstruktion bewertet der Autor ihre einzelnen Komponenten, beginnend mit dem Baumaterial. Für die Fundamente der Häuser und Fortifikationen wurde üblicherweise Bruchstein verwendet. Die Wände bestanden überwiegend aus Trockenziegeln, und auch die Speicher hatten aus kleineren Ziegeln gemauerte Wände; Lehmstampfmauern wurden nicht festgestellt. Holz erhielt sich in Form vermoderter und verbrannter Reste. Der Autor führt keine Gründe und Expertisen darüber an, wie das Holz unter dem Druck und ohne Luftzutritt während der von ihm veranschlagten 5000 Jahre verkohlen konnte.

Interessant sind die Erkenntnisse über die wiederholte Ausnützung der Steinfundamente der zerstörten Häuser beim Bau der nachfolgenden Häuser. Die alten Steinfundamente ragten noch nach der Einebnung oder Beseitigung der Hausruinen weiterhin aus der präparierten Fläche hervor und dienten zum Bau eines neuen Hauses. In diesem Sinne interpretierte Korfmann auch manche Bauten aus Troja III, wo von Mauern gesprochen wird, die bis zu 2 m Höhe erhalten waren; nach Korfmann handelt es sich um mehrere Bauphasen der scheinbar nur einphasigen Mauer. Bei der wiederholten Ausnützung der Steinfundamente wurden keine Fundamentrinnen ausgehoben, wodurch die älteren Schichten im Liegenden vor Beschädigungen bewahrt blieben. Belegt sind auch horizontale Holzbalken zum Niveausgleich der Mauern und Pfosten im Inneren der Häuser dicht bei den Wänden, die etwa das Dach getragen haben.

Die Fußböden in den Häusern waren nicht sorgfältig angelegt, und im Laufe der Bewohnung erhöhten sich diese um 10 cm. Bedingt durch die kreisförmige und dichte

Bebauung ist ein Satteldach auszuschließen, und Korfmann setzt übereinstimmend mit anderen Autoren (R. Naumann, E. Peters; vgl. Anm. 229; 231) und in Anlehnung an rezente Formen in Anatolien ein flaches Leimdach voraus, wofür jedoch Überreste im Hausinnern als Belege fehlen. Trotzdem nimmt er an, daß von der Dachkonstruktion selbst eine etwa 15 cm dicke Schicht auf dem Fußboden verblieb.

Von der Innenausstattung der Häuser haben sich Spuren von Türen und Schwellen, einem Podest zum Schlafen und vor allem Herdstellen und Öfen erhalten. Letztgenannte befanden sich im einzigen hinteren Raum: ein Kuppelofen vorzugsweise in der linken Ecke gegenüber dem Eingang und ein Herd in der Mitte, ergänzt mit einer Aschengrube. Nach Ansicht des Autors wurde im Hause kein offenes Feuer entfacht, sondern nur die Glut einer im Hofe gelegenen zentralen Feuerstelle herbeigeht und ausgenutzt. Damit schließt er sich den Überlegungen Naumanns (Architektur Kleinasiens von ihren Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit [1971]) an, der von Vergleichen aus Boğazköy ausging.

Dicht vor dem Hauseingang, vielleicht unter einem vorgeschobenen Dach, befanden sich die während mehrerer Bauphasen benützten Speicher, die vierkantig und aus Ziegeln und Holz erbaut waren. Das wichtigste Lagerungsprodukt dürfte Getreide gewesen sein. Der Autor schreibt (S. 214), daß die Speicher aus Demircihüyük bei den Ausgrabungen wie kleine Häuser aussahen, und der Rezensent fügt die Frage hinzu, ob die Speicher tatsächlich nicht als Kleinbauten errichtet waren, also auf der Oberfläche und nur durch das sukzessive Hochwohnen „unter die Erde“ gelangten? Die Lichtbilder der Speicher (Abb. 260–266; 323–326) verlocken sehr zu einer solchen Erwägung, obzwar dem Autor geglaubt werden muß, daß er zu solch einer Ansicht nach dem Studium vieler Profile gelangte. Der Befund und die Stratigraphie sehen gleich aus, wenn durch die Ausschachtung einer Grube die horizontalen Schichten unterbrochen werden oder wenn die Schichten an der Gebäudewand abbrechen, in diesem Falle an den Wänden des auf dem Niveau des Hauses errichteten Speichers. Mit den Speichern und dem Fassungsvermögen pro Speicher von bis zu 5 m³ hängen auch weitere Erwägungen zusammen: über die Schätzung der Personenzahl eines Hauses (etwa 5,5 Bewohner auf ein Haus) und der Siedlung (130 Bewohner), über die Größe der Felder und deren Erträge wie auch über den Getreideverbrauch zum Konsum und zur Aussaat. Beobachtungen der Paläozoologen lassen auf die Benützung eines Pfluges zur Feldbestellung rückschließen.

Bei allen Erwägungen rund um die Siedlung, ihrer Bestandteile wie auch der Tätigkeiten ihrer Bewohner nützt der Autor außer zahlreichen Analogien häufig Erkenntnisse aus dem Gebiet der Ethnographie und ebenfalls Beobachtungen rezenter Praktiken in türkischen Dörfern aus, was vielen Rekonstruktions- und Interpretationsversuchen eine gewünschte reale Dimension verleiht.

Den ersten Band der Monographie beschließt ein Vergleich der befestigten Siedlung Demircihüyük mit den bekannten Siedlungen in Anatolien und den Nachbargebieten, beginnend mit Hacilar II. Die Befestigung Demircihüyük weist nur eine Größe von 3550 m² auf. Nach Korfmann handelt es sich um eine auch anderswo in Anatolien typische Siedlungsstruktur und schlägt hierfür die Bezeichnung „anatolisches Siedlungsschema“ vor, dessen Charakteristikum die kreisförmige Anlage relativ kleiner Befestigungen ist. Zu den östlichsten Siedlungen dieses Schemas rechnet er Pular am Euphrat und Troja im Westen samt den nahen Inseln (Samos-Heraion, Lesbos-Thermi). In Troja bestand das anatolische Siedlungsschema bis zur Phase IIa–b; mit Beginn der Phase IIc wurde die radiale Bebauung durch eine lineare Anordnung mit den typischen Megara ersetzt. Eine ähnliche Entwicklung verlief auch in Thermi, und dieser Bruch in der Architektur entspricht dem bedeutsamen Bruch in der Orientierung der troischen Kultur. Den jähen Untergang des „anatolischen Siedlungsschemas“ im Gebiet von Troja erblickt Korfmann „in Verbindung mit kriegerischen Einwirkungen“, die er jedoch nicht näher spezifiziert, aber aus dem vorangehenden

Exkurs über die Befestigungen mit linearer Anordnung der Architektur in den äneolithischen und frühbronzezeitlichen Tellsiedlungen Bulgariens scheint es, daß er Einwirkungen aus diesem Gebiet meint.

Freilich finden wir aus der Sicht Südost- (aber auch Mittel-)Europas keine genügenden Begleiterscheinungen und Funde als Äußerung jener Kräfte, welche eine solch wesentliche Veränderung in der Entwicklung der Architektur wie auch in der allgemeinen wirtschaftlich-kulturellen Sphäre Trojas hervorgerufen hätten. Die repräsentativen Befestigungen mit rechtwinkliger, dichter Bebauung ohne eine zentrale gemeinsame Fläche (Poljanica, Ovčarovo) überlebten den Untergang der Gumelnița-Kultur nicht. Die kulturell-typologische Überbrückung der Gumelnița-Kultur mit der Ezero- und Ezerovo-Kultur ist bislang unbewiesen, auch ungeachtet dessen, daß im Raum zwischen dem Balkengebirge und der Donau der Horizont Sălcuța IV belegt werden konnte.

Der einführende Band der Monographie Demircihüyük bringt ein erschöpfendes Bild über die baugeschichtliche Entwicklung der Siedlung. Es wurde eine Menge von Einzelheiten in der Beobachtung verschiedener Erscheinungen aufgeführt, die Korfmann bestrebt war, im Kontext zu sehen; er ging logisch vom Detail zum Ganzen, griff andererseits im rechten Moment nach Analogien und wich einer Interpretation nicht aus. Der deskriptive Teil ist anspruchsvoll hinsichtlich der Systematik der Angaben wie auch Kommentare des Autors. Der Leser kann sich schwer in den Sektoren- und Tiefenangaben orientieren, obwohl sie im Text durch Fettdruck hervorgehoben sind; es sind einfach zu viele. Die ganze Beschreibung hätte durch eine weniger komplizierte Numerierung der Häuser, Öfen, Herde, Speicher usw. vereinfacht werden können, wodurch der Text wie auch die ganze Dokumentation an Übersichtlichkeit gewonnen hätte.

Demircihüyük Bd. II ist naturwissenschaftlichen Beiträgen gewidmet: über Dendrochronologie (P. I. Kuniholm), Radiokarbondatierung (B. Weninger), Thermolumineszenz-Datierung der Keramik (G. A. Wagner – K. L. Weiner), Analyse der Metallgegenstände (H.-G. Bachmann – H. Otto – F. Prunnbauer), Spaltspurenanalyse an Obsidianproben (G. A. Wagner – K. L. Weiner), Geologie und Pedologie der Umgebung (H.-G. Bachmann – K. L. Weiner – W. Plass – M. Abo-Rady), Analyse von Tierknochen (J. Boessneck – A. von den Driesch) und Reste menschlicher Knochen (P. Schröter). Hingewiesen sei an dieser Stelle auf das Kapitel Weningers (S. 4 ff.) über den Versuch, mit der Methode „Archaeological Wiggle Matching“ die Radiokarbondatierung zu präzisieren und die relativ homogenen Daten mit den Bauphasen der Siedlung zu verknüpfen. Die genannten Paläozoologen gelangten nach der Analyse der vielen Tierknochen zu dem Ergebnis, daß nicht einmal diese Menge zur Quantifizierung der Viehzucht, der Jagd und des Fleischverbrauches ausreicht. Nach Erkenntnissen von anderen Fundstellen kann dieses bestätigt werden: die bei der Grabung festgestellten Tierknochen deuten das Verhältnis der konsumierten Arten nur an, aber über die Mengen in der zeitlich-räumlichen Entwicklung der Siedlung informieren sie nicht.

Wichtig ist die Mitteilung Korfmanns über die Studie zum Archäomagnetismus, die für den zweiten Band von H. Becker vorbereitet werden sollte. Im Verlauf der Analyse von Tausenden orientierter Proben tauchte ein Fehler auf, der schließlich zum Erkennen des Effektes des magnetischen Bruchs führte. Die magnetische Feldlinie bricht sich beim Übergang durch verschiedene magnetisierbare Materialien im wesentlichen als Lichtstrahl. Dadurch werden auch die bisherigen Studienergebnisse des Archäomagnetismus in Frage gestellt. Man sucht jedoch Wege zur Differenzierung dieses Effektes.

Aus Demircihüyük stammen über eine halbe Million Scherben. Es ist eine enorme Keramikmenge, und die Bearbeitung übernahmen zwei Autoren. Jürgen Seeher präsentiert

im Band III,1 die neolithische und chalkolithische Keramik wie auch die frühbronzezeitliche Keramik bis Phase G. Im Band III,2 bearbeitete Turan Efe die übrige Siedlungskeramik ab Phase H nach oben. Wie beide Autoren mitsamt dem Herausgeber übereinstimmend konstatieren, bestand die bronzezeitliche Siedlung während der Frühbronzezeit und repräsentiert eine relativ geschlossene kulturell-chronologische Einheit; deswegen überrascht auf den ersten Blick die separate und insgesamt unabhängige Bearbeitung der Keramik durch zwei Autoren. Korfmann schildert im Vorwort des Herausgebers die Gründe einer solchen Materialaufteilung und den Arbeitsvorgang beider Autoren bei der Keramikaufarbeitung, und man kann ihm vollauf beipflichten, daß dieses „Experiment“ im großen und ganzen erfolgreich war. Beide Autoren traten aus abweichenden Positionen an die Keramikbearbeitung heran und gelangten im wesentlichen zu übereinstimmenden Schlußfolgerungen, was den Grad der Objektivität ihrer Aussage erhöht.

Die Arbeit Seehers besteht aus zwei selbständigen Teilen: zuerst hat er die umgelagerte neolithische und chalkolithische Keramik im Teil A, und im Teil B die frühbronzezeitliche Keramik der älteren Siedlungsphasen D–G bearbeitet. Die Stratigraphie der frühbronzezeitlichen Siedlungsschicht läßt sich in 16 Bauphasen gliedern. Für die Keramikbearbeitung wurde als Grenze für eine Aufteilung des Materials ein Brandhorizont ausgenutzt, der der Phase H zugewiesen wurde. Aus diesem stammt zahlreiche sekundär gebrannte Keramik, die recht gut als solche erkennbar ist. Somit schien ein geeigneter Ausgangspunkt für die Zweiteilung des Keramikmaterials gefunden zu sein, besonders da eine klare Trennung des Materials nach typologischen Kriterien in die Perioden „FBZ₁“ und „FBZ₂“ nicht möglich war. Die Keramik wurde in Form eines genauen Schlüssels von Merkmalen und Eigenschaften ausreichend detailliert erfaßt und bei der Auswertung wurden zwei gleichwertige Linien verfolgt: die Technologie und Typologie der Keramik. Als bedeutsam erwiesen sich für die Klassifizierung der Keramik nach technologischen Eigenschaften die Oberflächengestaltung wie auch die mineralischen und organischen Beimischungen im Ton zur Magerung. Typologisch gliedert Seeher die Keramik standardmäßig in Klassen, Typen und Varianten. Dieses Aufnahmeschema wandte der Autor für beide Hauptkeramikkomplexe an.

In Demircihüyük wurden 9672 signifikante neolithische Scherben in sekundärer Lage ergraben. Sie gelangten in den Bereich der frühbronzezeitlichen Siedlung zusammen mit dem zum Aufbau der Häuser nötigen Lehm, der zum Großteil in den Schichten des neolithischen Tells gewonnen wurde. Seeher führt Argumente an, die die These stützen, daß die frühbronzezeitliche Siedlung auf einem ausgedehnten neolithischen Tell liegt. Die Gesamtzahl der umgelagerten neolithischen Scherben läßt sich hypothetisch berechnet mit über 65 000 angeben, was etwa 12% aller Scherben der Siedlung Demircihüyük beträgt. In diesem Teil der Türkei ist ein neolithischer Tell überhaupt nicht bekannt, und erstmals wurde Material dieses Zeitabschnitts in dieser Menge ergraben, so daß die vorliegende Bearbeitung der umgelagerten neolithischen Keramik besonders wertvoll ist.

Die Analyse und Klassifizierung der umgelagerten neolithischen und chalkolithischen Keramik baute Seeher auf der Technologie und Typologie und dem Vergleich mit stratifizierten und kulturell zugewiesenen Funden der näheren und weiteren Umgebung auf. Sicherlich ist dies eine Notlösung, aber die einzige geeignete Lösung. Der Autor unterscheidet und definiert zunächst die in das Neolithikum gereihten Waren A–E und dann die Ware H mit problematischer Datierung. Die ersten fünf Waren A–E überlappen sich auf mehrere Arten in der Kombination der Gefäßformen und ihres Ornamentes, und dadurch verwischen sich auch die Grenzen zwischen ihnen. Seeher war bestrebt, die einzelnen Waren chronologisch zu bewerten. Als älteste erweist sich an Hand analoger Formen in Çatal Hüyük die Ware A. Nach ihr würden die Ware B und C folgen. Die Ware D – die einzige Gattung mit bemalter Keramik – reiht er sehr schematisch in die jüngste Phase der Hacilar-Kultur. Wenn auch dieser Versuch der chronologischen Aufgliederung der einzelnen Waren ein bestimmtes

Ergebnis brachte, muß konstatiert werden, daß auf jeder neolithischen Siedlung 2–3 Keramikarten gleichzeitig und mit einer bestimmten Spezifizierung der Formen vorkommen. Ferner sind zwei unterschiedliche Waren durch gleiche Gefäßformen vertreten. Ohne Stratigraphie und ohne Fundverbände lassen sich solche Keramikategorien recht schwer definieren. Beispielsweise finden sich topfförmige Gefäße mit der charakteristischen Deckelrinne am Rand am häufigsten in der Ware A, doch erscheinen sie mit Ausnahme der bemalten Keramik in kleinen Mengen auch in den übrigen Waren. Begreiflicherweise muß gefragt werden, wonach man sich bei der chronologisch-kulturellen Bewertung richten soll: nach der Gefäßform oder der Technologie? Die vierkantigen Gefäße mit vier Standfüßen sind mit Werten von rund 2% in den Waren B, C und E vertreten. An diese drei Waren ist auch das Ritzornament gebunden, durch welches sie im kulturhistorischen Sinn verknüpft sind.

Am fesselndsten ist von der neolithischen Keramik jene Tonware mit Rotbemalung und wahrscheinlichen Beziehungen nach Süden (Çatal Hüyük) und die ritzverzierte Keramik mit Beziehungen nordwestwärts zur Fikirtepe-Kultur, die mit dem Vorkommen in Demircihüyük ihr Verbreitungsareal vielfach vergrößert hat. Diese Keramik stellt Seeher und die interessierten Forscher vor das Dilemma der Datierung der Fikirtepe-Ware und der Synchronisierung mit den Balkan-Kulturen einerseits und mit den Kulturen des anatolischen Hochlands andererseits. Schon längst werden die Funde aus Fikirtepe bei der Synchronisierung mit der neolithischen Entwicklung auf dem Balkan und seit neuestem direkt mit der Dudeşti-Kultur zitiert. Von der Synchronisierung der Fikirtepe-Kultur ist eine wesentliche Präzisierung der Synchronisierung der neolithischen Kulturen in Südosteuropa und in Anatolien zu erwarten. Seeher hat offenbar recht, wenn er nüchtern eine Synchronisierungsmöglichkeit von Dudeşti mit Fikirtepe ablehnt. Wenig überzeugend ist die Synchronisierung von Fikirtepe mit Hacilar und Çatal Hüyük. Die Präzisierung einer solchen Synchronisierung wird kompliziert sein und der Rezensent meint, daß die Nordwesttürkei mit Fikirtepe wie auch mit Demircihüyük eine selbständige Kulturprovinz bilden, die mit der Entwicklung auf der Hochebene nur wenige Übereinstimmungen hatte. Die erschöpfende Aufzählung von Analogien aller neolithischen Keramikarten aus den bekannten Siedlungen im Süden zeichnet sich durch eine große Spannweite von Çatal Hüyük und Hacilar IX bis Hacilar I und Çan Hasan aus. Eine genauere Synchronisierung wird sich jedoch erst durch weitere Grabungen in der Umgebung von Demircihüyük ergeben. Die Verbreitung der rotbemalten Keramik, wie sie aus Demircihüyük stammt (Ware D), ermöglicht die Herausgliederung einer weiteren neolithischen Provinz in der Nordwesttürkei.

Eine besondere Klasse stellt die spätkalkolithische Keramik dar (Ware F und G), die in primärer Lage festgestellt wurde. Die dünnwandige Ware F ist eigentlich nur durch zwei Schlüsselarten vertreten und begleitet wird sie von grober Keramik. Genetisch-typologisch lassen sich diese Arten weder mit der älteren Keramik noch mit der frühbronzezeitlichen Keramik verbinden. Auch diese Tonware ist für dieses Gebiet spezifisch. Gesondert behandelt ist die weißbemalte Keramik (Ware H), die Efe als umgelagert und der Bronzezeit vorangehend herausgegliedert hat; Seeher klassifizierte sie als Importe, akzeptiert ihre Stratigraphie und verweist sie in den jüngeren Abschnitt der Siedlung (ab Schicht H). Diese Streitfrage läßt sich schwer entscheiden, denn ähnlich weißbemalte Keramik kommt seit Troja bis Mersin in mehreren Horizonten vor.

Die Bearbeitung der Keramik aus der frühbronzezeitlichen Siedlung beginnt Seeher mit einer Charakterisierung der Schichtenstratigraphie der Phasen D–G und der Definierung von Fundverbänden, Phasengruppen und mit der Erklärung des Arbeitsvorgangs. Analysiert wurden 6638 Gefäße und Scherben, was zwei Drittel aller Keramikfunde bedeutet. Die festgestellten 14 Phasen schloß er zu sieben Phasengruppen zusammen. Den stratigraphischen Ausgangspunkt bilden 17 Siedlungslagen, die ab Phase D verfolgt wurden. Gegenüber der spätkalkolithischen Keramik wird die frühbronzezeitliche Ware durch das Aufkommen

rotgebrannter Keramik charakterisiert. Nach Farbe und Technologie unterscheidet er sechs Waren. Unter typologischen Gesichtspunkten erarbeitete er sieben Keramikklassen und eine Klasse von Sonderformen. Innerhalb der Klassen unterscheidet er weiterhin Typen und deren Varianten. Die Keramik der einzelnen Klassen bewertet er nach Ware, Farbe, Größe und Proportionen, Gefäßteilen, Henkeln und Buckeln wie auch Verzierung. Die einzelnen Klassen repräsentieren Tassen und Schüsseln, Flaschen, Kannen mit Schrägrand, Amphoren, Töpfe, Pithoi, Platten und Sonderformen wie Miniaturgefäße und Deckel. Etwa 55% der Gefäße stellen Tassen und Schüsseln, gefolgt von Töpfen (22%), sehr selten sind Flaschen (0,3%). Es ergaben sich keine wesentlichen Veränderungen in der Keramik hinsichtlich der Mengenverteilung während des untersuchten Abschnittes der Tellbesiedlung.

In besser erhaltenen und untersuchten Häusern wurde wenig Keramik *in situ* gefunden, so daß für funktionelle Analysen keine genügenden Unterlagen vorhanden waren.

Die Keramik aus den unteren frühbronzezeitlichen Tellschichten ist so weitgehend eigenständig, daß bei der geringen Anzahl von Grabungen keine entsprechenden Analogien – nicht einmal in der nächsten Umgebung von Demircihüyük – gefunden werden konnte. Gewisse Übereinstimmungen bestehen mit der Keramik der Gruppe Troja I – Iznik (nach D. H. French), und Seeher korrigiert ihre Datierung. Einleitend äußert er sich bei der Korrelation von Demircihüyük mit Yortan und Troja aufgrund der Ware F und G zur Synchronisierung mit Beycesultan und nimmt an, daß Beycesultan FB₁ nicht vor Troja I beginnen konnte, wohl aber früher als Yortan. Der Vergleich der Keramik des älteren Tellabschnittes mit Troja erbrachte nur schwach ausgeprägte Berührungspunkte; dasselbe gilt für Yortan. Spätere klare Parallelen mit den westlichen Gebieten im ersten Abschnitt des frühbronzezeitlichen Tells tauchen noch nicht auf. Wenige Übereinstimmungen fand Seeher auch in Kusura und in Beycesultan, und er hält dies für natürlich, denn schon in den unteren Tellschichten erscheinen die ersten Äußerungen der „Demircihüyük-Kultur“, die sich von den westlichen und südlichen Kulturen deutlich unterscheidet. Ihre genetischen Verbindungen mit dem späteren Chalkolithikum sind jedoch ebenfalls unklar, obwohl nach Seeher die Phase D in Demircihüyük vom späten Chalkolithikum (= Waren F und G) nicht weit entfernt sein kann und er setzt eine Bevölkerungsinvasion in Phase D voraus.

Diese mechanische Aufteilung der Bearbeitung der Keramik aus einer Siedlung trug sicherlich zum besseren Kennen des ersten Entwicklungsabschnittes der Keramik bei. Im Bestreben, einer Duplizität der Argumente und Schlußfolgerungen des nachfolgenden Bandes III,b zu vermeiden, engte Seeher diszipliniert den Interpretationsteil zu einer gedrängten Summierung der Hauptergebnisse ein.

Turan Efe, Autor des Bandes III,2, bearbeitete die Keramik der jüngeren Phasen des Tells, d. h. der Schichten H–Q. Er wählte eine ähnliche Vorgehensweise wie Seeher im Band III,1; beide benützen meist auch eine einheitliche Terminologie, bezüglich der Gefäßformen bestehen nur kleine Differenzen bei Töpfen und Pithoi. In den Arbeiten beider Autoren veranschaulichen die Tabellen mit der graphischen Darstellung der Menge, Verteilung und Entwicklung der einzelnen Keramikklassen, daß es sich um eine gleichmäßige und fließende Entwicklung ohne sichtliche Brüche und Innovationen handelt. Die Keramik aus Demircihüyük stellt eine homogene Einheit dar und füllt den wesentlichen Teil der Frühbronzezeit aus. Zur Hervorhebung und Unterscheidung von der nachfolgenden Entwicklung präsentiert Efe in einem kurzen Exkurs die Keramik aus den nicht weit entfernten Fundorten Aharköy und Bozüyük, die der Keramik aus Demircihüyük zeitlich folgt und nach Efe hier für die Entwicklung am Ende von FBZ₂ steht. Diese Keramik wird auch von den typischen Depas begleitet.

Die Einleitung zum Schlußteil des Buches bildet eine kurze Übersicht über die Erforschung der Umgebung der Fundstelle und in Westanatolien mit dem Schwerpunkt Probleme

hinsichtlich der Chronologie und Synchronisierung am Beispiel bedeutender Fundstellen und deren Beziehungen zur Stratigraphie in Troja. Das Hauptgewicht der abschließenden Stellungnahme bildet die Eingliederung der Ergebnisse der Stratigraphie und Keramikanalyse von Demircihüyük in die Kette der bekannten Fundorte. Die geographische Lage des Tells im Schnittpunkt der Wege des Kulturaustausches zwischen den gut bekannten Fundstellen in verschiedenen Zonen Anatoliens und seine Vorrangstellung in der weiten Umgebung bilden eine gute Voraussetzung für einen breit angelegten Vergleich der Keramikzone Demircihüyük.

Abschließend sind auf neun Seiten die Hauptergebnisse zusammengefaßt. Aus der eingehenden Keramikanalyse ergab sich eine Einteilung der Entwicklung in Demircihüyük in vier Abschnitte, und einen fünften Abschnitt deuten unstratifizierte Funde aus dem oberen Teil des Tells (Schicht Q) an. In Westanatolien sind sechs Keramikzonen unterscheidbar, darunter auch die Demircihüyük-Keramikzone, die nach Efe eine unabhängige und relativ isolierte Entwicklung während der ganzen FBZ_{1–2} durchläuft. Ebenso wie Korfmann neigt er zu der Ansicht, daß eine lokale, gesellschaftlich stabile Organisationsform von Gewaltherrschaft in der Ebene Eskişehir mit dem Zentrum auf irgendeinem der großen Tells existierte. Der Autor hält es bisher nicht für begründet, eine Demircihüyük-Kultur zu postulieren, und in diesem Sinne wird in der ganzen Monographie von einer Demircihüyük-Keramikzone gesprochen. Es muß bemerkt werden, daß in den meisten Fällen die Keramik der wichtigste „kulturbildende Faktor“ bei der Differenzierung und Definierung archäologischer Kulturen ist. Im Verlauf von FBZ₂ kam es zur wesentlichen Annäherung an Troja II, doch ihre Qualität ist bisher nicht erkennbar; besser ist es, von gegenseitigen Kontakten zu sprechen und Efe bedient sich des Terminus Phase Troja II – İznik – Aharköy, während der in diesem Gebiet zum erstenmal die Töpferscheibe erschien, die aus Kilikien auf dem binnenanatolischen Weg – und nicht längs der Küste oder auf dem Meerweg – nach Troja gelangt sein könnte. In dieser Zeit soll die Kenntnis des Goldes vom Balkan nach Troja und aus Troja der Depas und die Schnabelkannen (Michalič-Kultur) auf den Balkan gekommen sein. Selbstverständlich muß es uns klar sein, daß damals auf dem Balkan die während der späten Gumelnița-Kultur (Varna) blühende Goldförderung schon längst in Vergessenheit geraten war, und zu einer erneuten Blütezeit kam es erst während der europäischen Frühbronzezeit (Reinecke A). Wechselseitige Kontakte zwischen Anatolien und dem Balkan in dieser Zeit wie auch vorher sind fraglich. Weder Efe noch Seher haben, offenbar absichtlich, neben dem detaillierten Vergleich mit dem übrigen Anatolien die Fragen der Beziehungen zum Balkan berührt. Und dies wäre notwendig gewesen, denn die festgestellten Differenzen zwischen der Eskişehir-Ebene und der Troja-Gegend erschließen eine weitere Vergleichsmöglichkeit des Südostbalkans mit Nordwestanatolien, wo die Demircihüyük-Keramikzone eine weitere selbständige Kulturgruppe umgrenzt, die mit dem Balkan und Troja unabhängige Kontakte gehabt haben könnte. Es zeichnet sich ab, daß die Keramikzonen bzw. Kulturzonen in Anatolien nicht groß waren: die Länge des Verbreitungsgebietes der Demircihüyük-Gruppe vom Meer bis zum östlichen Fundort (Porsuk) beträgt nur rund 200 km. Auch das gibt eine Vorstellung über die kulturelle (und ebenfalls wirtschaftlich-politische) Selbständigkeit der einzelnen Regionen.

Die relative Chronologie wird von einer ¹⁴C-Datenserie ergänzt, die Gegenstand der Kalibrierung Weningers (vgl. Bd. II) war und die Efe auch in seiner chronologischen Tabelle benützt hat. Die ¹⁴C-Daten geben eine Spannweite von 2850–2620 v. Chr. für die Phasen E–M. Mittels Ausnützung weiterer Daten errechnen die Autoren den Ausklang von Troja II kurz vor 2000 v. Chr. Es sei bemerkt, daß die kontroverse Datenserie aus dem Tell in Ezero mit ähnlich sich wiederholenden Werten aus stratigraphisch unterschiedlichen Schichten, wie es in Demircihüyük der Fall ist, im Durchschnitt älter ist als jene aus Demircihüyük, und die Entwicklung von Ezero endet ungefähr dort, wo die ¹⁴C-Daten in

Demircihüyük beginnen in dem Sinne, daß die Siedlung in Ezero etwa 200 Jahre früher begann. Die ¹⁴C-Daten aus Demircihüyük stehen im wesentlichen nicht einmal mit den wenigen ¹⁴C-Daten für die Badener Kultur im Widerspruch, die sich zwischen 2825 und 2320 v. Chr. bewegen. Die genetisch-typologische Verbindung der Badener Kultur mit der Troja-Kultur wird schon seit langem intensiv studiert. Die Demircihüyük-Keramikzone trägt in ihrer jetzigen Form zur Lösung dieser Beziehungen nicht deutlicher bei; die Verbindung Baden-Troja erfolgte offenbar in ganz anderer Richtung als längs der Schwarzmeerküste, wo allerdings der Kontakt der Demircihüyük-Gruppe mit dem Ostbalkan zu erwarten ist.

Die Bearbeitung der Keramik aus Demircihüyük bestätigt das, was bereits aus den bisherigen Arbeiten über die frühbronzezeitlichen Kulturen in Anatolien und in Südosteuropa bekannt war: Es handelte sich im wesentlichen immer um zwei abweichende Welten, die gelegentlich durch technologisch-typologische Details verbunden waren. Das Wesen und die Qualität dieser Beziehungen entgeht uns bisher.

Die Publikation über Demircihüyük erscheint in einer Zeit des wiedererwachten Interesses an der Datierung und Synchronisierung der Anfänge der Frühbronzezeit in Anatolien und in Südosteuropa, namentlich im Zusammenhang mit der Dendrochronologie und der weiteren Kalibrierung der Radiokarbondaten. Auch wenn die Autoren der beiden der Keramik gewidmeten Bände die Synchronisierung mit Europa außer acht lassen, schufen sie mit der detaillierten typologischen und chronologischen Arbeit eine neue Ausgangsbasis im Gebiet Anatolien für die Suche neuer möglicher Lösungen der kulturellen und chronologischen Beziehungen zu den Kulturen des Spätäneolithikums und der Frühbronzezeit in Südost- und Mitteleuropa.

Die ersten vier Bände der Monographie über die Grabungsergebnisse in Demircihüyük können nicht anders als hochpositiv bewertet werden. Diese Monographienreihe mit der sachlichen und erschöpfenden Bearbeitung der Siedlung und Funde erhielt vom Verlag Philipp von Zabern eine repräsentative Ausstattung auf höchstem Niveau. Allen Autoren und insbesondere dem Initiator des ganzen Projektes, Manfred Korfmann, gebührt für diese allseitig musterhaften und rasch herausgegebenen Bände Dank. Diesem Werk gebührt ein Platz in der Reihe der allzeit wertvollen Abhandlungen über bedeutende archäologische Fundorte.

ČS-94921 Nitra-Hrad

Juraj Pavúk
Archäologisches Institut der SAW
Archeologický ústav SAV

Jörg Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 24. Kommissionsverlag Konrad Theiss, Stuttgart 1987. ISBN 3-8062-0778-X. 520 Seiten mit 79 Abbildungen, 162 Tafeln und 40 Karten.

Die hier im wesentlichen unverändert vorgelegte Tübinger Dissertation ist bei der Drucklegung leider schon 15 Jahre alt. Es dürfte wohl die erste epochenübergreifende Höhensiedlungen gewidmete Studie im weiteren Umfeld sein. Das Arbeitsgebiet, der Regierungsbezirk Tübingen zwischen Schwarzwald und Bodensee, weist für eine solche Untersuchung die wünschenswerte geographische Vielfalt auf, doch zeigt ein Blick auf die Karte 1, wie stark unter den bekannten Fundstellen die Schwäbische Alb dominiert. Rückgrat der Arbeit ist ein umfangreicher und ausgezeichneter Katalog- und Tafelteil zu 89